

Mit Sinti und Roma solidarisch verbunden

Der Weltromatag am 8. April geht zurück auf eine große Sinti- und Roma Tagung in London 1971. Was sie damals aus ganz Europa zu berichten hatten, war bedrückend: fast flächendeckend waren Roma Opfer von Verfolgung, Entrechtung oder Marginalisierung. Ihnen schlug ein tiefsitzender Antiziganismus entgegen, mit der die Mehrheitsgesellschaft Ausgrenzung und Ablehnung zu rechtfertigen suchte. Selbst in Deutschland erfuhren sie vielfältige Diskriminierung. Die Bürgerrechtsbewegung unter Führung von Romani Rose begann sich gerade zu gründen, um gegen Vorurteile und Ausgrenzung und für die Anerkennung als nationale Minderheit zu kämpfen. Sinti und Roma wurden immer noch als nachrangige Opfer des Nationalsozialismus behandelt. 47 Jahre später hat sich am Antiziganismus kaum etwas geändert – wie eine Studie 2014 feststellte. Diskriminierung aber ist immer konkret. Sie geht von Menschen aus und sie betrifft Menschen.

Oswald Marschall aus Minden war mehrmals deutscher Meister im Boxen, eine Naturgewalt und hoch talentiert. Von seinen 200 Kämpfen hat er nur 12 verloren. Fünf Jahre boxte er für die deutsche Nationalmannschaft. Er durfte sich berechnete Hoffnung machen, an der Olympiade 1976 in Montreal teilzunehmen. Auf einmal wurde die Nominierung zurückgezogen. Den Grund nannte man ihm damals nicht. Er war am Boden zerstört und beendete mit 22 Jahren seine vielversprechende Karriere. Inzwischen weiß er: „Ich durfte für Deutschland nicht zu Olympia, weil ich ein Sinto bin.“

Seine Geschichte und die anderer berühmter Sinti erzählt Oswald Marschall Besuchern im Bildungs- und Begegnungszentrum „Mer Ketne“ in seiner Heimatstadt. In dem Ladenlokal in der Königstraße steht eine große Ausstellung, die über die jahrhundertelange Tradition der deutschen Sinti informiert. „Seit über 600 Jahren leben Sinti in Deutschland. Sie sind inzwischen eine anerkannte nationale Minderheit“, berichtet Marschall. Darauf haben sie lange warten müssen. Und natürlich geht es auch um das dunkelste Kapitel der Geschichte. Das Romanes-Wort ‚Porajmos‘ (deutsch: „das Verschlingen“) bezeichnet den Völkermord an den europäischen Sinti und Roma in der Zeit des Nationalsozialismus. Er bildet einen Höhepunkt der langen Geschichte von Diskriminierung und Verfolgung. 500.000 europäischen Sinti und Roma fielen dem Porajmos in den KZ's der Nazis zum Opfer.

„Wir erzählen davon, um aufzuklären. Es geht nicht um Schuldzuweisung, sondern darum, dass sich so etwas nicht wiederholt. Gerade angesichts der Hassreden der Populisten, die versuchen einen Keil in unsere Gesellschaft zu treiben“, erläutert Marschall. Ihm geht es um ein verbessertes Miteinander in der Gesellschaft. „Mer Ketne“ ist auch ein Romanes-Ausdruck und bedeutet „Wir zusammen“. Das Projekt wird gefördert durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“. Oswald Marschall, der auch stellvertretender Vorsitzender des Zentralrates der deutsche Sinti und Roma ist, sagt: „Ich bin froh, dass wir in der Evangelischen Kirche von Westfalen einen guten Kooperationspartner haben.“ Bei einem Besuch von Vizepräsident Albert Henz und Pfarrer Edgar L. Born im Januar 2017 im Dokumentationszentrums des Zentralrates in Heidelberg wurde mit Romani Rose und Oswald Marschall u.a. ein Forschungsgutachten „Antiziganismus und Kirche“ vereinbart, das auf einer Tagung in der Ev. Akademie zu Berlin im September 2017 vorgestellt wurde. Auf einer weiteren Tagung Anfang Dezember in Bad Boll unter dem Titel „Vom Vorurteil zum Miteinander“ wurde angeregt, solidarische Netzwerke in allen Landeskirchen und bundesweit zu etablieren. Am 15.-16. Oktober 2018 wird das Projekt „Mit Sinti und Roma solidarisch verbunden“ auf einer Tagung in der Ev. Akademie Villigst weitergeführt.

Edgar L. Born

Mehr zum Weltromatag: <https://www.diakonie-rwl.de/themen/migration-und-flucht/welttag-roma>